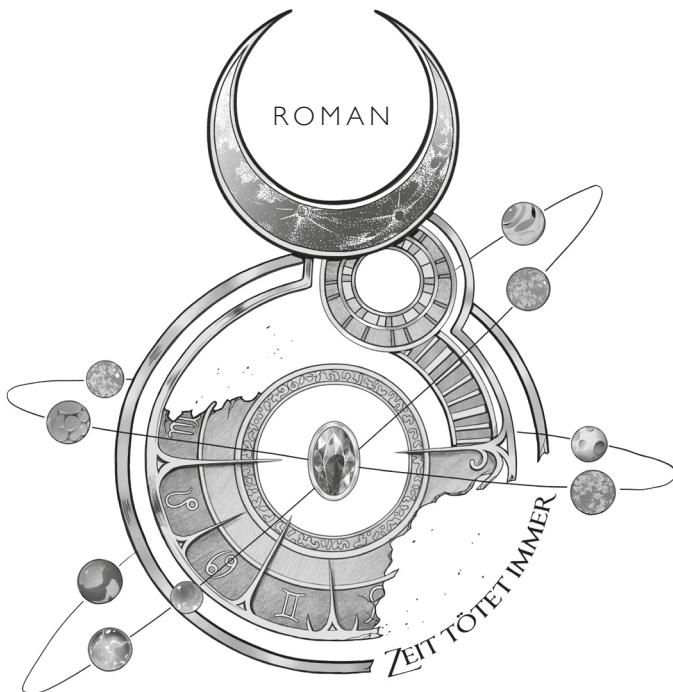


MARAH WOOLF

HOUSE OF ETERNITY

NICHTS ENTKOMMT DER ZEIT



ZODIAC- CHRONIKEN – ERSTES BUCH

Impressum

Deutsche Erstausgabe Juli 2024
1. Auflage

Copyright © Marah Woolf, Magdeburg

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins

Lektorat: Jill Aimée Bayer

Korrektorat: Heike Abidi

Buchsatz: Anja Mo Kast

Wappen: Jana Runneck

Overlaypage: Meri Ceban

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Impressum:

IWD Körner, Hasselbachplatz 3, 39124 Magdeburg

marah.woolf@googlemail.com

Facebook: Marah Woolf

Registrierung für Newsletter unter: www.marahwoolf.com

Instagram: marah_woolf

WhatsApp unter NUMMER

+49 176 87943335

Vermerk: News

Vertrieb: Nova MD GmbH Vachendorf

Druck: CPI books GmbH

Bildmaterial:

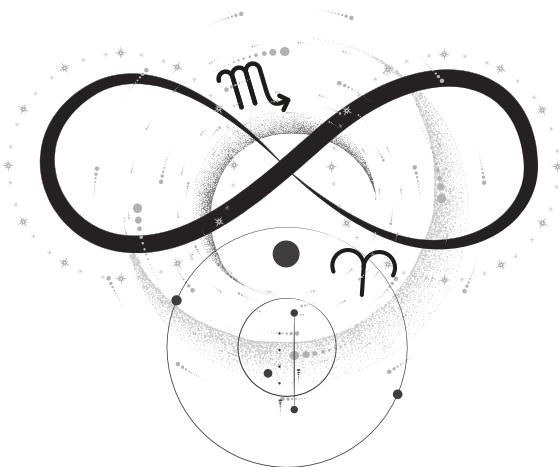
Verwendung von verschiedenen Motiven von Shutterstock

(© colorfulfreedom, © Maximillian cabinet, © LiliGraphie, © Shutterstock AI Generator,
© Kumeko, © magr80, © juliawhite, © dani3315, © Anna.zabella,
© Rudchenko Liliia, © Color Brush, © Deckar 007, © Stephen Coburn, © Dotted Yeti,
© 19 STUDIO, © sakkmasterke, © Dima Zel, © vectortatu)

ISBN: 978-3-98942-411-1

WIDMUNG

Für Nikola,
der besten Freundin und treuesten Unterstützerin.
Danke, dass du immer an meiner Seite bist.





ÜBER DIE AUTORIN

Marah Woolf wurde 1971 in Sachsen-Anhalt geboren, wo sie auch heute noch mit ihrem Mann und ihren drei Kindern lebt.

Sie studierte Geschichte und Politik und erfüllte sich mit der Veröffentlichung ihres ersten Romans 2011 einen großen Traum.

Mittlerweile sind mehrere Fantasyepen von ihr erschienen und wurden in verschiedene Sprachen übersetzt.



MIT BEDAUERN FESSELT
MAN SICH NUR
AN DIE
VERGANGENHEIT!



ZEITENKUNDE, PROFESSOR NEMEA

VON: AVERIE ASLANIDIS
AKADEMIE VON AKYNTHOS
3. STUDIENJAHR

THEMA: DIE SCHLÜSSELKONFLIKTE UND ALLIANZEN DER KRIEGE VON CENTAURI

Vor dem Anbeginn der Zeit herrschte einzig Chaos über die dreizehn Welten unserer Galaxie. Bis das Schicksal ihm zwei Söhne schenkte. Zuerst Chronos und später Kairos. Chronos erschuf die Zeit und überließ sie den Menschen. Er bat seinen jüngeren Bruder Kairos, mit ihm gemeinsam über die Zeit zu wachen, damit die Menschen dieses Geschenk nicht verschwendeten und ihren Wert zu schätzen lernten. Denn Zeit ist ein endliches Gut.

Doch Kairos wurde eifersüchtig, weil die Menschen nur Chronos verehrten, und er flüsterte ihnen ein, dass die Zeit ihnen gehörte. Niemand sollte darüber bestimmen dürfen, schon gar kein unsterblicher Gott. Und so begannen die Menschen die Zeit zu verschwenden. Sie führten sinnlose Kriege, verbreiteten Hass, Angst und Neid. Sie wurden eifersüchtig aufeinander und krank, weil sie ihr Leben nicht mehr mit Sinn erfüllten. Die Wächter der Zeit und



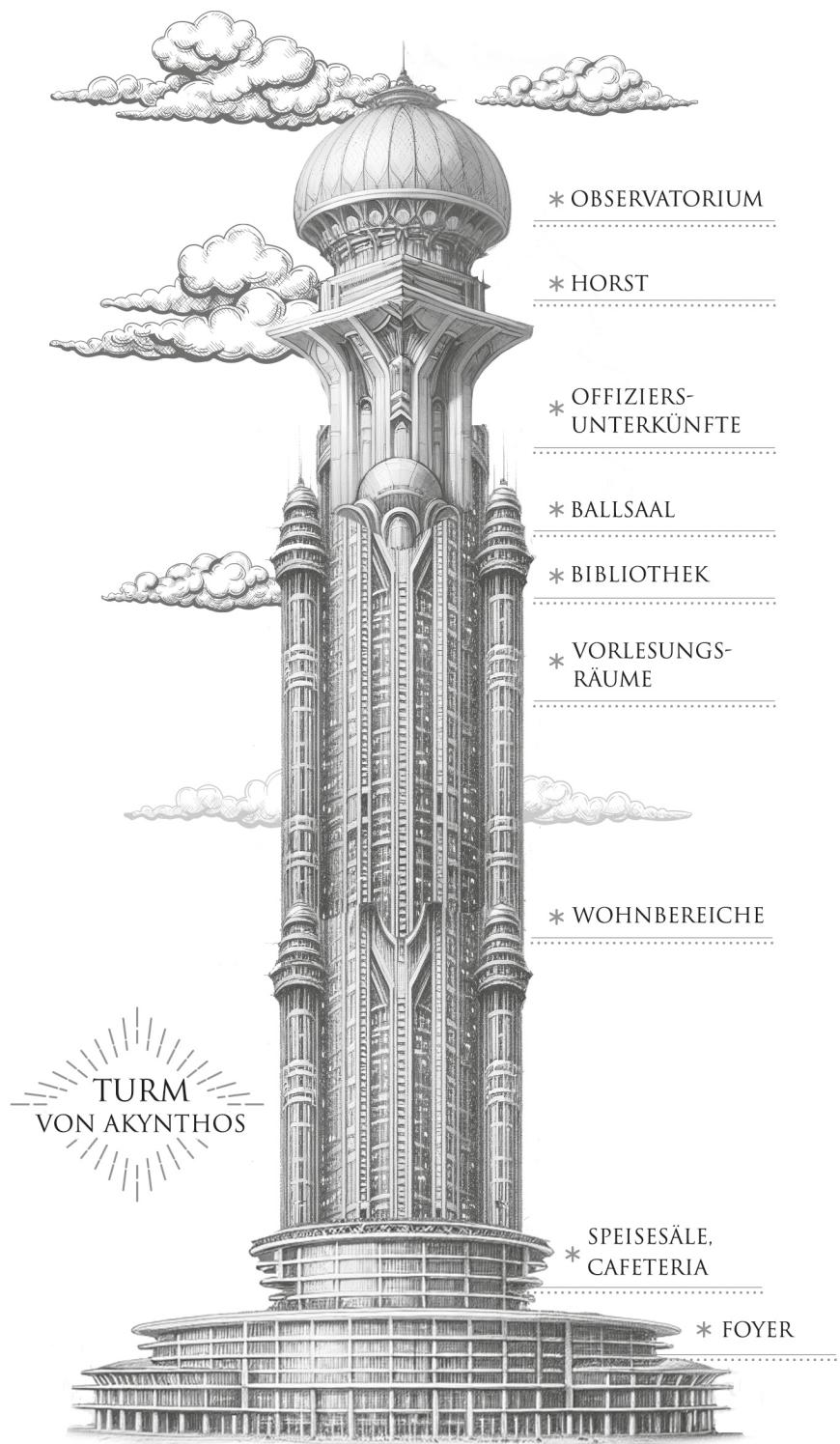
die Erben des Chronos, versuchten, sie zur Vernunft zu bringen, und flehten sie an, besser auf ihre Zeit zu achten. Aber es war zu spät. Drei Galaktische Kriege wurden geführt. Auf einer Seite kämpften die Chronisten auf der anderen, die Kairosianern und Menschen.

Unversöhnlich standen sie sich gegenüber. Diese Kriege tobten über unendlich viele Dekaden und kosteten vier der dreizehn Welten das Leben. Dann endlich, vor etwas über zwanzig Dekaden, gelang es den Chronisten, ausreichend Zeit auf Infinity in Sicherheit zu bringen. Sie versteckten sie vor den Menschen und den Kairosianern, um im Notfall das Überleben der restlichen Welten gewährleisten zu können. Doch die Chronisten wurden verraten, besiegt und nach Eternity verbannt. Ohne die Chance in unsere Heimatwelten zurückzukehren zu können, kämpften wir um diese Welt. Doch nun haben die Menschen auch hier fast alle Zeit verbraucht und Eternity wird sterben. Die Einzigsten, die uns vor dem Untergang bewahren können, sind die Kairosianer, unsere Erzfeinde.

Randnotiz: Wir werden vor ihnen im Dreck kriechen und sie anflehen müssen, uns Zeit zu geben. Allerdings haben sie vor gut einer Dekade jede Verbindung mit uns abgebrochen. Eine Kontakt-aufnahme ist derzeit unmöglich. Was sollen wir tun, wenn diese feigen Arsch-

löcher uns einfach unserem Schicksal überlassen? (Das muss ich diplomatischer formulieren. So bestehe ich den Kurs nicht, und dann muss ich die miese Note irgendwie anders ausgleichen.)





AKYNTHOS, HAUPTSTADT DES WESTLICHEN KONTINENTS VON ETERNITY

635. DEKADE



Es ist kurz vor Mitternacht, und ein wütender Regen donnert gegen die riesigen Glasscheiben des Zeitenturms von *Akynthos* – der Hauptstadt des westlichen Kontinents. Ich sehe mich um. Kein Offizier ist in Sicht. Nicht mal ein Flying Officer ist zurückgeblieben. Sie alle haben die Kohorten der Sturmjäger begleitet, die heute Nacht Dienst haben. In einen Sturm, der es in sich hat. Bei der Vorstellung, dass ich mich gleich dort hineinstürze, kribbeln meine Fingerspitzen vor Aufregung.

Die anderen Aufzüge öffnen sich und es treten weitere zehn Rekruten des dritten Jahrganges heraus. Ich hebe den Daumen, um zu signalisieren, dass die Luft rein ist als Rowan, mein zweitbester Freund, auf mich zukommt. Er hebt die Hand, damit ich einschlagen kann. »Immer die Erste, Ave, wenn es darum geht, etwas echt Dummes zu tun?«

»Solange ich mich nicht so blöd anstelle wie du und mich erwischen lasse«, erwidere ich, »ist ja alles in Ordnung.«

Er lacht, nimmt mich in den Schwitzkasten und verstrubbelt mein violett gefärbtes Haar.

»Bei Chronos, werdet erwachsen«, murmelt Junah. »Wann benehmt ihr euch endlich nicht mehr wie Frischlinge aus dem ersten Jahr?«

»Reicht doch, wenn du so spießig bist«, zieht Rowan sie auf, legt uns die Arme um die Schultern und zieht uns den Gang entlang.

Junah schnaubt verächtlich und reckt die Nase in die Höhe.
»Hilf mir, Kalliope zu satteln, du Blödmann mit Flugverbot«,
rächt sie sich umgehend und erntet einen Kuss auf die Schläfe.
»Mache ich doch gern, Schatz.«

»Igitt.« Junah wischt über ihre Haut und stolziert zum Nest ihrer Stute.

Rowan zuckt mit den Schultern. »Sie liebt mich.« Dann eilt er ihr nach und sie beginnt ihn herumzukommandieren, während ich zu Calypso laufe.

Der Horst, in dem die Pegasoi der Rekruten und die der drei ersten Sturmjägerkohorten untergebracht sind, erstreckt sich über die gesamte vorletzte Ebene des Turms. Ihre Nester sind so rund wie die Grundfläche des Gebäudes und sie liegen kreisförmig in drei Reihen hintereinander, nur getrennt durch breite Wege. Der Turm ist aus unzerstörbarem Glas und Stahl und wurde für die Ewigkeit gebaut. Er ist einer der dreizehn Türme, die verstreut über ganz *Eternity* stehen. Für die Menschen von *Akynthos* ist er so unsichtbar wie die Pegasoi, die Tag und Nacht *Eternitys* Himmel bewachen. Über schmale Brücken erreicht man die Nebenhorste, in denen die Tiere der anderen zehn Kohorten ihre Nester haben. Und über uns befindet sich nur noch das Observatorium, dessen gläserne Kuppel die Wolkendecke durchstößt und einen ungehinderten Blick auf das Firmament gewährt. Wir sind also verdammt weit oben.

Unter meinen braunen Lederboots knirscht es. Der normalerweise blank polierte Marmorboden ist vollständig von rotem Wüstensand bedeckt, den der Wind hochgetragen hat. Und zwar, bevor der sintflutartige Regen einsetzte. Ein weiteres Zeichen für die Stärke des Sturms. Das wird kein Zuckerschlecken, aber ich mache keinen Rückzieher. Ich habe einen Ruf zu verlieren. Und zwar den der lebensmüdesten Rekrutin des dritten Studienjahres. Ist kein besonders guter Ruf, aber wenigstens habe ich einen.

Und ich bin schon in schlimmeren Stürmen geflogen. Glaube ich zumindest. Unauffällig schüttle ich die Hände, um meine Nervosität zu vertreiben. Was wir gleich tun werden, ist verboten, aber gerade das macht den Reiz aus.

Meine Stute steht bereits neben ihrem Nest und begrüßt mich mit einem sanften Blick aus topasblauen Augen. »Hallo, meine Schöne«, murmele ich, stopfe meine geliebte Kettensammlung unter mein Shirt, damit sie nicht im Weg ist, und schließe den Reißverschluss meiner roten Uniformjacke. Alle anderen tragen die grauen Jacken der Sturmjäger, obwohl sie offiziell ihre Prüfung noch nicht abgelegt haben. Aber sie sind im Gegensatz zu mir auch mit den Gaben der Jäger geboren. Ich bin eine gewöhnliche Sammlerin, wie die meisten Abkömmlinge des Chronos. Alle Fähigkeiten, die ich in dem Sturm brauche, habe ich mir in stundenlangem Training selbst beigebracht. Allerdings wird mir eines nie gelingen: Ich kann nicht beeinflussen, wie schnell meine Zeit in einem Sturm verrinnt. Sie vergeht dort draußen viel schneller. Geborene Jäger können das regulieren. Ich nicht. Deswegen muss ich besonders achtsam sein.

Meine beste Freundin Willow kommt mit einem Eimer voll Wasser angelaufen und stellt ihn Calypso vor die Nase. Sie hat die riesige Stute sogar schon gesattelt und aufgezäumt, obwohl ich sie weder darum gebeten habe noch sie die Arme um deren Hals schlingen kann, weil sie nicht gerade groß ist. Mal wieder habe ich ein schlechtes Gewissen, sie auszunutzen, aber ich wusste nicht, ob ich rechtzeitig vom Dienst aus der Stadt zurück sein würde, und ich wollte das Rennen auf keinen Fall verpassen.

»Du solltest heute nicht mitfliegen, Aerie.« Ihr besorgter Blick wandert zur Absprungrampe, an der sich die Teilnehmer des Rennens gleich versammeln werden. »Alle wissen, wie gut du bist. Du brauchst niemandem mehr etwas zu beweisen.«

»Darum geht es nicht. Es macht einfach Spaß. Solltest du auch mal probieren«, stoße ich hervor. Wieso versteht sie nicht, dass ich das hier tun muss? Wenn ich immer nur mache, wofür ich bestimmt bin, drehe ich über kurz oder lang durch. Das haben wir tausendmal besprochen.

Missbilligend rümpft sie die Stupsnase, verkneift sich aber eine Erwiderung. Willow streitet nicht gern. Sie ist so sanft wie eine Sommerbrise. Die Feuchtigkeit hat ihre schwarzen Haare zu Korkenziehern gedreht. Fehlt nur noch eine Schleife und niemand wird glauben, dass sie kurz vor dem Abschluss steht und eine der begabtesten Heilerinnen unseres Jahrganges ist.

»In acht Wochen ist unser Studium vorbei«, sage ich lahm. Willow reicht mir meine Peitsche und ich prüfe, ob sie mit ausreichend Zeit aufgeladen ist. Auch darum hat meine Freundin sich gekümmert. Dann schnalle ich mir das Holster auf den Rücken. »Wer weiß, wohin ich dann gehe und ob ich dort überhaupt fliegen darf. Lass mir einfach meinen Spaß.« Sorgfältig binde ich die braunen Ledergurte um meinen Oberkörper und die Taille. Diese Peitsche darf ich unter keinen Umständen verlieren. Sie ist wichtiger als die Messer, die an meine Oberschenkel gegurtet sind. Zuletzt streife ich die fingerlosen Handschuhe über.

»Wenn du tot bist, mit Sicherheit nicht«, brummt sie und drückt mir die Zügel in die Hand.

»So schnell sterbe ich nicht.« Mit einer fließenden Bewegung schwinge ich mich auf Calypsos Rücken. Sofort durchströmen mich die Wärme und die Vertrautheit ihres Körpers. Behutsam schiebe ich die Beine unter die Flügel. »Diesen Sturm kann ich mir nicht entgehen lassen«, sage ich versöhnlicher. »Du kannst Rowans Hand halten. Es wird ihn verrückt machen, dass Junah und ich ohne ihn draußen sind.«

Ihre Wangen laufen rosa an und sie streicht Calypsos Federn glatt. »Hast du wenigstens ausreichend Zeit gesammelt?«

»Ich habe mein Soll erfüllt«, erwidere ich knapp. »Und die Zeit pünktlich abgeliefert.«

Die Sorge in ihren zarten Zügen vertieft sich. Meine nächtlichen Eskapaden machen sie von Mal zu Mal nervöser. Wir hätten ihr nie davon erzählen dürfen. »Hast du genügend für dich behalten?«

»Jaaa«, zische ich genervt. »Ehrlich ... du bist schlimmer als meine Mutter.«

Sie verschränkt die Arme vor der Brust. »Das ist ja nicht sonderlich schwer.«

Wo sie recht hat ... Glücklicherweise verlangt sie keinen Beweis für meine Behauptung, denn meine Seitenlinien sind nur halb gefüllt. »Wünsch mir einfach Glück.« Ich lenke Calypso zu der Absprungrampe, wo sich die anderen Rekruten bereits versammelt haben. Wenn alles nach Plan geht, werde auch ich bald die graue Jacke tragen. Ich liebe alles daran. Die Farbe, unser Wappen auf dem Rücken und den Leitspruch der Chronisten. *Zeit tötet immer!* Er ist so wahr. Nichts entkommt der Zeit. Nicht einmal wir, die wir sie doch hüten.

Es gibt keinen Präzedenzfall für das, was ich vor habe. Aber mein Vater kann mir nicht ewig einen Platz in einer Kohorte verwehren. Nicht, wenn ich so gut fliege wie jeder andere Rekrut, wenn nicht sogar besser. Es muss einen Weg geben, schließlich ist er der Air Commander von *Akynthos* und damit auch oberster Befehlshaber der hier stationierten Jäger.

Ich trabe zu Junah, die bereits auf ihrer Stute sitzt und die Rampe fest ins Visier nimmt, während ich mein Haar zu einem festen Knoten binde. Eine Sekunde lang wünschte ich, ich hätte mehr Zeit gehabt, mich mental auf das Rennen vorzubereiten. Aber es war schwierig heute, die vorgegebene Zeit zu ernten und gleichzeitig ausreichend für mich selbst zu sammeln.

Für diese Nacht haben sich insgesamt acht Rekruten gemeldet. Nun nehmen wir nach und nach nebeneinander Aufstellung.

»Gebt euer Schlimmstes, Bitches!«, brüllt Rowan über den Lärm hinweg, den die Tiere mit ihren Hufen und der Sturm hier vorn verursachen.

Die Pegasoi können es kaum erwarten, zu springen und sich in die Lüfte zu erheben. Genauso wenig wie ich. Ich drehe mich um und recke den Daumen in die Höhe. Rowan hat Willow vor sich in eine Umarmung gezogen und hält sie eng umschlungen, um sie vor dem Wind zu schützen. Die türkisfarbene Robe der Heilerinnen weht um ihre Beine. Sie formt mit dem Zeigefinger und dem Daumen ein C und legt es an ihr Herz. Der Gruß und der Segen des Chronos. Ich hebe den Mittelfinger in Richtung des Sturms. Rowan grinst und sie lächelt über die übertriebene Geste. Niemand weiß, wer von uns zurückkehrt. Aber gerade dieser Nervenkitzel treibt mich immer wieder nach draußen, denn es gab eine Zeit, in der ich überhaupt nichts gefühlt habe und mir alles egal war. Die Stürme haben mein Leben gerettet, und wenn sie es eines Tages zurückfordern, dann gebe ich es ihnen mit Freude. Aber dieser Tag liegt in weiter Ferne.

»Bist du sicher, dass du da hinauswillst, Aslanidis?« Ein riesiger kupferbrauner Pegasos mit goldener Mähne und Flügeln drängt sich zwischen Calypso und Kalliope. »Ist keine Schande, einen Rückzieher zu machen.« Herablassender könnte sein Tonfall kaum sein. »Weiß dein Vater, dass du hier bist? Wird ein harter Ritt heute Nacht. Und Zeitnarben sind kein schöner Anblick.« Zarin glotzt in mein Dekolleté und ich widerstehe dem Impuls, meine Jacke weiter zu schließen.

»Wenn du dich fürchtest, bleib doch im Warmen«, schlage ich stattdessen kühl vor. Zarin Ionakis möchte mich provozieren, doch dafür muss er früher aufstehen. »Du kannst Calypsos Nest aufpolstern, damit sie es nachher schön gemütlich hat, wenn wir draußen unseren Spaß hatten.«

Er starrt mich aus zusammengekniffenen wasserblauen Augen an. »Dein freches Mundwerk wird noch mal dein Untergang sein.«

»Und deiner deine miesen Flugkünste.«

Er beißt die Zähne zusammen, während Herakles, sein Hengst, nach Calypsos Hals schnappt, als hätte er verstanden, dass ich seinen Reiter beleidigt habe. Doch Calypso lässt sich von dem riesigen Tier nicht einschüchtern und schnaubt ihm ihren heißen Atem ins Gesicht. Weißes Sternenlicht lodert unter mitternachtsblauem Fell auf, und der Hengst weicht zurück. Damit ist das Tier klüger als sein Reiter. Was mich nicht weiter wundert.

»Du wirst nie eine Jägerin werden. Das lässt dein Vater nicht zu. Wach endlich auf, Aslanidis«, zischt er aufgebracht.

Damit trifft er meinen wunden Punkt. »Bleib mir einfach vom Leib, Ionakis. Da draußen sollte ausreichend Platz für uns beide sein.« Ich nicke in den nachtschwarzen Himmel.

Er schnaubt verächtlich. »Wenn du darauf bestehst, dann überlass die schwierigen Bänder wenigstens denen, die etwas davon verstehen.«

Muss er immer das letzte Wort haben?

»Wir wollen doch nicht, dass du dich verletzt oder gar stirbst. Immerhin bist du in deinem eigentlichen Job ganz gut zu gebrauchen.« In seiner Stimme klingt die ganze Verachtung mit, die er für die einfachen Zeitensammler empfindet. Wir sind nur fleißige Arbeitsbienen, während er den coolen Job machen darf. Ich hasse ihn.

Bevor die Situation eskaliert – wie meistens, wenn wir zwei aneinandergeraten –, erklingt der Gong. Einmal. Die Pegasoi werden still. Ein zweiter Gong ertönt und wir legen uns ein geformtes C an die Brust. Beim dritten Schlag stoßen die Tiere sich gleichzeitig ab, und für einen Moment schweben wir einfach nur in der Luft, bevor Calypso die Flügel ausbreitet. Wir sacken kurz nach unten, dann schlägt sie sie so kräftig, als wollte sie Anlauf nehmen, und katapultiert uns vorwärts. Mein Magen und

mein Herz vollführen einen Salto und ich stoße einen Schrei aus. Dieser Augenblick lässt sich mit nichts vergleichen und ich bin süchtig nach diesem Kick. Der Wind packt uns mit seinen Krallen und wir stemmen uns dagegen. Die Kunst besteht darin, sich nicht einschüchtern zu lassen, denn echte Sturmjäger fürchten nichts und niemanden, schon gar nicht den Tod.

Die Regeln des Rennens sind sehr einfach. Jeder von uns muss drei Seitenbänder flicken und anschließend in den Horst zurückkehren. Wer das zuerst schafft, ist der Gewinner. Am besten noch, bevor die Kohorte den Sturm besänftigt hat, damit man nicht erwischt wird, so wie Rowan beim letzten Mal. Die Jäger und ihre Offiziere befinden sich derzeit im Auge des Sturms. Wenn wir uns beeilen, bemerken sie uns also nicht. Ich blicke zu dem gigantischen Trichter, der über den Himmel jagt. Nur fertig ausgebildete Jäger dürfen dort hinein. Rekruten halten sich besser von dem Ungetüm fern.

Wir fliegen höher und höher. Das flackernde Licht der Laternen, die die uralte Stadt unter mir erhellen, verschwimmt und ich kann die vertrauten Straßen und Gassen rund um den Turm, die von Wohnhäusern der verschiedensten Epochen gesäumt werden, nur noch erahnen. Lediglich der Areopagus, der sich nordwestlich des Zeitturms über die Stadt erhebt, ist deutlich heller erleuchtet als der Rest. Die gesamte Regierung des westlichen Kontinents residiert auf diesem Hügel. Früher konnte man ungehindert die Straßen zu den Villen nehmen. Mittlerweile hat der Gouverneur eine Mauer darum errichten lassen, und Tag und Nacht patrouillieren dort Wachen, um die Regierung vor den Rebellen zu beschützen, die die Stadt immer öfter angreifen. Allerdings sind sie bisher nie bis in die Innenstadt vorgedrungen. Die Bewohner von Nea, dem riesigen Armenviertel, das hinter einem dichten Regenschleier verschwindet, haben schon eher mit den Angriffen zu kämpfen. Obwohl sie nichts für

die rigide Politik können, mit der der Gouverneur versucht, die zunehmenden Flüchtlingsströme von der Stadt fernzuhalten.

Ich wurde vor dreiundzwanzig Menschenjahren in *Akynthos* geboren. Jedes einzelne Bauwerk ist Zeuge der langen Geschichte dieser Stadt. In dem Regen und der Dunkelheit wirkt sie wie mit einem Zauber belegt, und nicht zum ersten Mal wünschte ich, ich hätte sie vor zehn oder zwanzig Dekaden sehen können. Angeblich achteten die Menschen ihre Zeit damals noch und vergeudeten sie nicht sinnlos.

»Scheiße.« Eine für die Flughöhe ungewöhnlich harte Bö erfasst mich und reißt mich beinahe aus dem Sattel. Calypso schnaubt. Ihre nicht gerade sehr subtile Art, mich zu ermahnen. Ich umfasse die kunstvoll geflochtenen Zügel fester. Der Wind zerrt an meiner Jacke, die sich eng an meinen Körper schmiegt, um dem Unwetter keine Angriffsfläche zu bieten. Vor mir wenden zwei Reiter und fliegen zurück.

Ich beuge mich tiefer über Calypsos Hals. »Dann mal los. Zeigen wir ihnen, was in uns steckt.« Ich mag nur eine gewöhnliche Sammlerin sein, aber gerade deswegen kommt Versagen nicht infrage.



 2

Mit gleichmäßigen Flügelschlägen nähern wir uns der Zielflughöhe. Ich presse die Schenkel fest in Calypsos mitternachtsblaues Fell und wische mir das Wasser aus den Augen, was bei dem andauernden Regen sinnlos ist, aber ich sehe kaum etwas. Hinter und über mir kann ich die Flügelschläge der anderen Tiere mehr erahnen als hören, doch ich drehe mich nicht nach ihnen um. Richte stattdessen mein gesamtes Augenmerk auf die Dunkelheit vor mir, die immer wieder von grellen Lichtern durchbrochen wird. Die Menschen nennen dieses Leuchten Blitze, weil sie es nicht besser wissen. Im Gegensatz zu uns. Denn was da in der Luft zuckt und vibriert, sind gerissene, goldene Zeitenbänder. Sie verbinden die dreizehn Welten der Galaxie *Centauri* miteinander. Jedenfalls war es früher so, bevor vier Welten vernichtet wurden und mit ihnen die Zeit, die Chronos ihnen geschenkt hatte. Nun besteht *Centauri* nur noch aus neun Welten. Aber nicht mehr lange, denn auch *Eternitys* Zeit läuft ab. Aus diesem Grund reißen diese Bänder heute viel schneller. Die Sturmjäger müssen sie flicken und mit frischer Zeit versorgen. Bisher gelingt uns das noch recht gut, aber wer weiß, wie lange noch. Wenn wir es eines Tages nicht mehr schaffen, wird unsere Welt aus der Galaxie herausgerissen und sterben. Ich will eine der Sturmjägerinnen sein, die dies verhindert, denn ich werde nicht zulassen, dass noch eine Welt untergeht.

Ein Band zuckt neben mir aus der Finsternis hervor und zieht sich sofort wieder zurück. Sein Ende ist ausgefranst. Das wird es viel schwieriger machen, es mit dem abgerissenen Stück zu verbinden. Ich packe den Griff der Peitsche, der über meine rechte

Schulter hinausragt, ziehe sie heraus und streife mir gleichzeitig die Schlaufe um das Handgelenk, damit sie mir nicht entrissen wird. Mit gleichmäßigen Flügelschlägen verharrt Calypso beinahe reglos in der Luft, als hätte der Wind keine Macht über sie, und ich blende alles um mich herum aus. Den pfeifenden Sturm, den Regen und meine Rivalen. Meine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Band. Es wird sich wieder zeigen. Langsam beginne ich zu zählen und ignoriere das Klopfen meines Herzens. Eins, zwei, drei, vier ... Der Griff liegt fest und vertraut in meiner Hand, während der Schlagriemen gerade herunterhängt. Geduld ist hierfür die oberste Tugend. Das Licht zuckt direkt auf mich zu. Ich reiße den Arm hoch, kreise mit dem Handgelenk einmal über die Seite und hole Schwung. Der golden glühende Riemen hat eine Reichweite von zwölf Metern, und die braucht es auch, denn viel näher darf ich dem Zeitenband nicht kommen. Die Kunst besteht darin, schnell genug zu sein, damit sich die kleine Eisenkugel, die sich an der Spitze des Riemens befindet, um das Zeitenband wickeln und es festhalten kann. Doch dieses Mal bin ich zu langsam. Die Peitsche streift das Band nur und es zischt zurück wie eine Katze, der auf den Schwanz getreten wurde. Mist, Mist, Mist. Jetzt weiß es, dass ich auf der Lauer liege, und es wird schwieriger werden, es einzufangen. Vernünftiger wäre es, weiterzufliegen und es woanders zu versuchen. Wenn ich warte, sind die anderen schneller als ich. Ich hasse es, wenn ich versage, aber ich kenne auch meine Grenzen, und außerdem darf ich nicht vergessen, dass meine Zeitenlinien nur halb gefüllt sind. Wenn ich zu lange hier draußen bin, wird es eng. Ich hatte einen langen Tag, der nun seinen Tribut fordert. Und wenn ich überleben will, muss ich einhundert Prozent geben.

Etwas entfernt zu meiner Rechten zucken mindestens ein halbes Dutzend Bänder durch die Luft, und dort sind nur zwei andere Rekruten zugange. Es sind Talia und Mio. Junah fliegt

etwas über Zarin und mir und er hat gerade ein Band am Winkel. Natürlich flickt das Arschloch es problemlos. Während ich mich noch ärgeren, peitscht mir der Wind eine Haarsträhne ins Gesicht und es fühlt sich an, als würden Messerstiche meine Haut ritzen. Mit den Schenkeln gebe ich Calypso den Befehl, zu Talia und Mio zu fliegen. Wir haben sie fast erreicht, als ein Band wie aus dem Nichts hervorschnellt. Es ist so dick wie der Umfang meines Handgelenks und flink wie eine Schlange. Wiedernd bricht Calypso zur Seite aus und bringt uns in Sicherheit. Talias Stute reagiert zu langsam. Ich brülle eine Warnung, wirble herum, schwinge nun meinerseits meine Waffe, um ihr zu helfen, aber ich bin zu weit entfernt. Mio ist selbst gerade dabei, ein Band zu flicken. Ich höre seine Rufe, die in einem Donner untergehen. Das Zeitenband schlingt sich um die Vorderbeine von Talias Stute. Das Tier stößt einen markierschütternden Schrei aus.

Talia lässt die Peitsche los, welche binnen eines Augenblicks in der Dunkelheit verschwindet, während ihr Pegasos schrille Rufe von sich gibt und versucht seine Hufe zu befreien. Doch es ist hoffnungslos. Voller Entsetzen sehe ich, wie Talia den Sattel verlässt, sich an den Hals der Stute klammert, und dann blitzt ein Messer in ihrer Hand auf. Sie beugt sich vor, während die Flügel der Stute hektisch schlagen, und zerschneidet das Band. Das abgeschnittene Stück verliert seinen Glanz und gibt die Stute frei. Erleichtert atme ich auf. Wahnsinn. Ich werde ihr später einen Drink ausgeben. Sie ist definitiv die Siegerin der Nacht.

Talia ist fast zurück in den Sattel geklettert, als das Zeitenband wieder hervorzuckt. Sie sieht es nicht kommen. Ich brülle, aber da hat es sie schon gepackt und von der Stute gerissen. Innerhalb von Sekunden entzieht es ihr alle Lebenszeit und ihr Körper zerfällt zu Staub. Während die Hilferufe der Stute in Klagelaute übergehen, holt das Band wieder aus. Ich presche vor, schwinge

meine Peitsche und bekomme es zu fassen. Gleichzeitig greife ich dem reiterlosen Tier in die Zügel. »Helike, zurück«, schreie ich atemlos. Das Band wird nicht auch noch die Stute bekommen, für die Talia sich gerade geopfert hat. Sie sträubt sich, aber Calypso beißt ihr in den Hals. Das herzzerreißende Wiehern wird leiser und dann weicht sie mit uns zurück. Mein Herz rast. Es ist nicht das erste Mal, dass ich dem Tod eines Reiters beiwohne, aber es ist immer wieder schrecklich. Ich werde Talia später die letzte Ehre erweisen. Ein wütendes Zischen rauscht über uns hinweg, und das lose Ende des Bandes jagt wieder auf uns zu.

»Bring dich in Sicherheit«, befiehle ich Helike und muss all meine Kraft aufbringen, um das Band in meiner Peitsche näher heranzuziehen. Das ist der gefährliche Teil. Der Schlagriemen darf sich nie schon mit dem vorderen Ende um den ersten Teil des Bandes schlingen. Es muss noch mindestens ein Drittel übrig sein, mit dem man die zweite Hälfte einfangen kann. Ich packe den Griff mit beiden Händen und halte mich nur noch mit dem Druck meiner Schenkel im Sattel. Calypso verharrt ganz still, obwohl das Band rasend schnell auf uns zusaust und uns das gleiche Schicksal blühen könnte wie Talia. Trotzdem warte ich bis zum letzten Augenblick. Das Band kommt näher und näher. Ich ziele, reiße die Peitsche mit einer tausendmal geübten Drehung des Handgelenks zur Seite und setze damit den vorderen Teil des Schlagriemens in Bewegung. Wie beabsichtigt beginnt er zu rotieren. Dann halte ich die Luft an und warte. Meine Taktik geht auf. Das Band kann sich nicht rechtzeitig zurückziehen und verfängt sich in meinem Riemen; Zeit strömt aus der Peitsche heraus und die beiden Enden verschmelzen wieder miteinander. Mit einer weiteren Drehung löse ich den Riemen von dem Zeitenband, bevor es sich straff zieht und mir die Peitsche aus der Hand reißt. Vibrierend springt es zurück und spannt sich golden glühend durch die Nacht.

Triumphierend und traurig zugleich klopfe ich Calypso auf den Hals und drehe ab. Mio starrt mich vom Rücken seines Hengstes aus mit offenem Mund an. Ich fliege auf ihn zu. »Es tut mir so leid.«

Er nickt und wischt sich übers Gesicht. Seine Tränen vermischen sich mit dem Regen. Die beiden waren so eng befreundet wie Rowan und ich. Die Vorstellung, ihm könnte dasselbe zustoßen wie gerade Talia, liegt außerhalb meiner Vorstellungskraft. Gestern noch saß sie mit uns allen in der Cafeteria ... Wir müssen später trauern. »Bringst du Helike zurück und kümmertest dich um sie?«

»Ja.« Er schiebt seine Peitsche in das Holster. »Talia hing sehr an der Stute.«

Das tut jeder von uns. Sein Tier zu verlieren, ist das Schrecklichste, was uns passieren kann. Nach dem eigenen Tod, versteht sich. Aber wenn wir eine Entscheidung treffen müssen, ob wir unseren Pegasos opfern oder uns, fällt die Wahl immer auf uns. Und genau das hat Talia getan. Ohne ein weiteres Wort wendet Mio seinen Hengst und fliegt zu Helike, die ziellos durch den Sturm galoppiert.

Ich blicke nach oben, zurück zu der Stelle, an der es mir nicht gelungen ist, das zerrupfte Seil zu flicken. Junah winkt mir zu und legt eine Sekunde lang eine Hand auf ihre Brust. Sie behält mich immer im Auge, wenn wir hier draußen sind, und normalerweise tut das auch Rowan. Ich gebe ihr ein Zeichen und lenke Calypso zurück zu dem ersten Band. Wir haben es noch nicht erreicht, als wie aus dem Nichts ein halbes Dutzend Bänder hervorschnebelt, die versuchen uns zu packen. Eine Spitze trifft mich am Oberschenkel und versengt das Leder meiner Hose. Ich darf nicht in Panik geraten. Calypso weicht den Bändern geschickt aus. Ich fokussiere mich auf die hellen Schlieren in der Dunkelheit um mich herum und packe die Peitsche. Es sind alles

ziemlich dünne Bänder, sie bewegen sich schneller als die dicke-
ren, sind aber einzeln leichter zu handhaben. Das Gefährliche an
der Situation ist lediglich, dass sie im Bündel auftreten und ich
nicht alle gleichzeitig im Auge behalten kann. Calypso wichert
auffordernd und ich lasse den Arm nach vorn schnellen. Der gol-
denen glühende Riemen schwingt zischend durch die Luft, windet
sich um eins der zuckenden Seitenbänder. Ich zögere keine Se-
kunde und fange sofort einen weiteren abgerissenen Strang ein.
Pure, unverfälschte Zeit strömt in die Enden und verschmilzt
sie miteinander. Ich wiederhole das Prozedere einmal und noch
einmal. Nur beim letzten Band brauche ich zwei Versuche, weil
meine Kraft erlahmt. Endlich sind die drei wieder geknüpft und
ich stoße einen Triumphschrei aus, der trotz des Sturms weit zu
hören ist. Zufrieden stecke ich die Peitsche zurück in das Holster
auf meinem Rücken. Adrenalin pumpt mir durch die Adern. So
ist es immer. Die Angst verschwindet und ich will nichts mehr,
als noch ein Band knüpfen und noch eins. Aber für heute habe
ich mein Soll erfüllt, sogar übererfüllt. Nun muss ich zurück und
hoffen, dass ich die Erste bin.

Ich lenke Calypso durch den Sturm nach Hause. Müdigkeit
überfällt mich. Ich habe Hunger und Durst, und nur dieser Schwä-
che ist es geschuldet, dass ich das Band, das von hinten auf uns
zurast, nicht spüre. Glücklicherweise sind Calypsos Sinne doppelt
so scharf wie meine, und bevor es mich packt, macht sie einen ge-
waltigen Satz nach vorn, der mich fast aus dem Sattel katapultiert.
Ich ziehe die Peitsche wieder hervor, lasse die Zügel los, drehe
mich im Sattel herum, sodass ich das Band, das uns wie eine wü-
tende Schlange folgt, fest im Blick habe. Ich hole erst aus, als es so
nah ist, dass ich jeden noch so dünnen Zeitstrang darin erkennen
kann. Es ist wunderschön. Ich sollte den Anblick gewohnt sein,
bin ich aber nicht, und es kostet mich alle Mühe, nicht die Hand
danach auszustrecken und es zu berühren. Die verblassenden

Linien auf meiner Haut schreien nach dieser Zeit. Aber wenn ich dem Drang nachgäbe, wäre das mein sicherer Tod. Der Schlagriemenwickelt sich um das zuckende Band, das sich gegen die Umklammerung wehrt und versucht, mich von Calypsos Rücken zu zerren. Nur dem jahrelangen Training habe ich es zu verdanken, dass meine Oberschenkel kräftig genug sind, dies zu verhindern. Morgen werde ich trotzdem ziemlichen Muskelkater haben. Das zweite Ende rast auf uns zu. Erleichtert schlucke ich, als der Riemen sich auch um dieses wickelt, und senke die Arme. Doch zu früh. Die Peitsche rutscht mir aus den Händen. Glücklicherweise verhindert die Schlaufe, dass ich sie verliere. Ich packe sie wieder und die restliche in ihr verbliebene Zeit fließt in das Band. Es ist fast geschafft. Nur noch eine Minute, mehr brauche ich nicht. Eine orkanartige Bö schießt unvermittelt auf mich zu und der Ruck, der durch die Peitsche geht, kugelt mir die Schulter aus. Ich brülle vor Schmerz auf, halte die Peitsche trotzdem fest, und das Zeitenband schmilzt zusammen. Im selben Augenblick hört der Sturm auf. Der Trichter, der gerade noch über den Himmel gejagt ist, fällt in sich zusammen. Das Zeichen, dass auch die Kohorten im Auge des Sturms jedes Zeitenband repariert haben. Sie werden uns entdecken. Das Einzige, was ich in der einsetzenden Stille höre, ist das Knirschen meiner Zähne. Der Schmerz in meiner Schulter erfasst meinen ganzen Körper und mir wird für einen Moment schwarz vor Augen. »Nach Hause«, befiehlt mich der Stute und sackt dann auf ihrem Rücken zusammen.

Calypsos Hufe setzen sanft auf dem gläsernen Boden auf, aber ich zucke trotzdem vor Schmerz zusammen, schwinge ein Bein über ihren Hals und gleite von ihrem Rücken. Meine Gliedmaßen sind so weich wie der Pudding aus der Cafeteria, den ich verabscheue, und die Knie drohen unter mir nachzugeben. Willow und Rowan stürzen auf mich zu.

»Scheiße«, stößt Rowan hervor, nimmt mir die Peitsche ab und wickelt den Riemen um den Griff. »Der Sturm ist vorbei. Die Kohorte wird gleich zurück sein, du musst hier weg.«

»Die Wievielte bin ich?«

Er verdreht die Augen und löst die Schnallen des Holsters. »Es sind alle zurück, aber keiner hat es geschafft, drei Bänder zu knüpfen, und du hast sogar fünf repariert, du Streberin.«

Ich grinse und will meinen Arm triumphierend in die Luft strecken, zucke aber zusammen. Er steht seltsam ab, und von dem Anblick wird mir übel.

»Das war vollkommen verrückt«, stößt Willow hervor. »Ich wusste ja, dass du lebensmüde bist, aber das?« Sie stemmt die Hände in die Hüften. »Tot können die Sturmjäger dich nicht gebrauchen.«

Sie hat recht, aber das würde ich niemals zugeben. »Ist doch alles gut gegangen.« Ich versuche so gelassen wie möglich zu klingen. Das war verrückt, sogar für meine Verhältnisse. Fünf Bänder! Wenn die Zeit in der Peitsche nicht gereicht hätte ... darüber darf ich jetzt nicht nachdenken.

»Wem willst du etwas beweisen?«, fragt sie so wütend, dass selbst Rowan zusammenzuckt. »Deinem Vater?«

»Mäuschen«, sagt Rowan vorsichtig, schweigt aber, als sie ihn anfunkelt. Ihre Sanftmut ist verschwunden.

Sie liegt völlig falsch. Ich will niemandem etwas beweisen. Weder meinem liebevollen Vater noch meiner egoistischen Mutter. Auch nicht meinem überschlauen Bruder Percival oder meiner perfekten Schwester Ember. »Nur mir selbst«, antworte ich mit einiger Verzögerung.

»Oh.« Ihr wütender Gesichtsausdruck wird weich und ihre Züge glätten sich. »Du kümmertest dich um Calypso«, befiehlt sie Rowan, der zur Bestätigung nickt. »Ich bringe Ave auf die Krankenstation. Der Arm sieht nicht gut aus.« Die Untertreibung

des Jahrhunderts. Sie streicht Calypso übers Fell. »Du solltest sie von diesem Unsinn abhalten«, murmelt sie der Stute zu. Die schnaubt gegen ihre Wange und bringt sie damit zum Lächeln.

Von der Abflugrampe dringt Lärm zu uns. Ich entdecke zwei zurückkehrende Wing Commander. Sie dürfen mich nicht sehen. Mein Magen verknotet sich. Jeder weiß von den Rennen. Es gibt keinen Jahrgang, der sie nicht veranstaltet hat. Sie sind praktisch eine illegale Tradition. Die Sturmjägerrekruten bekommen eine Weile Flugverbot, wenn sie erwischt werden. Ich dürfte theoretisch nicht mal einen Pegasus besitzen, und über meine Strafe will ich gar nicht nachdenken. Bisher habe ich einfach verdammtes Glück gehabt.

Junah kommt zu uns geschlichen, und sie und Willow nehmen mich in die Mitte. Wir hasten zum Aufzug und haben ihn fast erreicht, als hinter uns ein Ruf erklingt.

»Aerie.« Ich drehe mich um. Knox, der Stallmeister und Squadron Leader von *Akynthos* kommt auf uns zu. »Hast du dich verlaufen?« Er ist zwar ein enger Freund meines Vaters, aber auch ein hochrangiger Offizier, und er darf für mich keine Ausnahmen von den Regeln machen. Sein Blick fällt auf meinen Arm.

»Sie ist ausgerutscht«, behauptet Junah, »als sie mir beim Ausmisten geholfen hat.«

»Das Lügen sollten Sie noch einmal üben, Miss Rahimi. Das wird ein Nachspiel haben«, sagt er dann zu mir. »Verschwindet.«

Wir steigen in den Aufzug. »Sie hätten ohnehin davon erfahren«, sage ich kleinlaut. »Mio muss Talias Tod melden.«

Junah nickt. »Ich habe versucht zu euch zu kommen, aber der Gegenwind war zu stark. Fünf Bänder«, sagt sie dann anerkennend. »Zarin hat nur eins geschafft. Wenn dein Vater dir jetzt das Fliegen nicht erlaubt, weiß ich auch nicht ...«

3

Die Heilerinnen haben meinen Arm gerichtet, die Brandwunde an meinem Bein versorgt und mich mit geriebenem Zeitenpulver vollgepumpt, damit ich den Schmerz nicht spüre. Nun wanke ich zum Aufzug, um in mein Zimmer zu fahren. Es ist lange nach Mitternacht, und die Rekruten, die keinen Dienst haben, müssen Punkt elf Uhr im Bett sein. Noch ein Verstoß, für den ich wohl bestraft werde. Die Heilerinnen haben nicht erlaubt, dass Junah und Willow bleiben. Todmüde und erschöpft fahre ich nach unten. In wenigen Stunden muss ich im Vorlesungssaal sitzen und mir einen Vortrag über Kosmologie anhören. Wenn meine Freunde mich decken, kann ich noch eine Mütze Schlaf nachholen. Kosmologie gehört nicht zu den Themen, die für die Abschlussprüfungen relevant sind, aber die Teilnahme ist trotzdem verpflichtend. Die Zimmer der Rekruten liegen in der dritten Ebene des Turms. Mondlicht erhellt den rissigen Marmorboden und die bemalten Wände, als ich aus dem Aufzug trete. Die Bilder erzählen die alten Geschichten von Chronos und seinem Bruder Kairos. Alles ist mir so vertraut wie die Federn von Calypsos Flügeln. Wir wurden vor zweihundert Menschenjahren, also zwanzig Dekaden unserer Zeit, nach *Eternity* verbannt. Nur sehr wenige von uns lebten damals bereits und waren Zeuge davon, wie andere Welten untergingen. Mein Vater war einer von ihnen und Knox ebenfalls. Als ich jünger war, erzählten sie manchmal davon. Bis ich Albträume von ihren Geschichten bekam. Nach dem Beginn der Verbannung und als klar war, dass wir hier leben mussten, haben wir versucht den Menschen begreiflich zu machen, was ihnen bevorsteht, wenn sie nicht auf ihre Zeit achtgeben. Leider



waren diese Bemühungen erfolglos. Wie schon in den anderen Welten verschwendeten sie sie auch hier im Übermaß. Ich werde nie verstehen, weshalb sie nicht erkennen, dass sie selbst an dem Abgrund schuld sind, auf dessen Klippe sie tanzen.

Ich erreiche mein Zimmer und stoße die Tür zu dem winzigen und karg eingerichteten Raum auf. Als ich das Studium vor drei Jahren begann, bot mein Vater mir an, weiterhin bei ihm zu wohnen. Und obwohl es bei ihm deutlich komfortabler ist, lehnte ich ab. Ich wollte keine Sonderbehandlung und ich brauchte Abstand. Aus verschiedenen Gründen. Deswegen muss ich jetzt mit einer sehr harten Matratze vorliebnehmen. Ich werfe die Uniformjacke auf den Schreibtischstuhl, der unter der Last, von der er bereits bedeckt ist, bedenklich schwankt, und ziehe an den Schnürsenkeln meiner Boots. Mit letzter Kraft trete ich sie mir von den Füßen. Dann krieche ich unter die Decke, schiebe die Ärmel meines Shirts hoch und betrachte die honiggelben Linien und Ranken, die sich – beginnend von den Handgelenken – über meine Haut ziehen. Sie bilden ein filigranes Geflecht, das kaum eine Stelle auf meinem Körper auslässt. Wenn mein Zeitspeicher gefüllt ist, leuchten sie in einem warmen, erdigen Zinnoberrot. Sind sie so verblasst wie jetzt, nähert sich mein Zeitkontingent einer kritischen Grenze. Morgen, nach dem Unterricht, muss ich mir neue besorgen. Da ich zum Dienst in der Stadt eingeteilt bin, sollte das kein Problem sein. Ich ziehe die Decke bis zur Nasenspitze, weil ich zu frieren beginne. Das kann von der Verletzung herrühren oder ein erstes Anzeichen der Zeitkrankheit sein. Aber diese Nacht überstehe ich schon.

Ich falle in einen unruhigen Schlaf, der bevölkert ist von Bildern aus meiner Kindheit, zuckenden Blitzen und einem Druck auf meiner Brust, der sich erst lösen wird, wenn ich aufwache und meine Erinnerungen im Licht des Tages verschwinden. Es ist Zeitverschwendung, in der Vergangenheit zu verharren, und

sollte jemand herausfinden, wie oft meine Gedanken zurückwandern, würden meine Chancen, Sturmjägerin zu werden, zerbröseln wie die alten Papierseiten der Bücher in der Bibliothek, in der ich ewig nicht mehr war, weil sie mich an etwas erinnert, das ich unbedingt vergessen möchte.

Mein Kopf dröhnt und ich kann die Augen nur mühsam öffnen. Die gesamte linke Seite meines Körpers schmerzt und steht in Flammen. Meine Kehle ist völlig ausgetrocknet. So muss es sich anfühlen, wenn hunderte Pegasoi über einen hinweg getrampelt sind. Ächzend stemme ich mich in eine sitzende Position und unterdrücke mit Mühe den aufsteigenden Brechreiz. Ich bin spät dran und muss duschen, mich umziehen und etwas essen, bevor ich zur Vorlesung gehe. Taumelnd wanke ich in mein kleines Badezimmer – immerhin ein Luxus, auf den ich nicht verzichten muss –, befreie mich einhändig aus den Klamotten und stelle mich unter den Wasserstrahl der Dusche. Kurz drehe ich ihn eiskalt, und obwohl es nicht gerade angenehm ist, hilft es, die Benommenheit verschwinden zu lassen. Meine Zeilenlinien sind noch weiter verblasst, was nicht gut ist, aber sie waren auch schon mal heller. Ich rubbele mich trocken, putze die Zähne und ziehe eine schwarze Lederhose und ein weißes T-Shirt an. Dafür brauche ich eine halbe Ewigkeit. Während ich mein Haar trockne, danke ich Chronos im Stillen, dass ich nie auf die Idee gekommen bin, es mir länger als bis zu den Schultern wachsen zu lassen. Ich bin fast fertig, als es fordernd an der Tür klopft.

»Komm rein!«, brülle ich.

Willow oder Junah holen mich jeden Morgen zum Frühstück ab, zu dem wir uns Punkt acht Uhr einfinden müssen. Ich kneife mir in die Wangen, damit sie nicht erschrecken, denn ich sehe aus wie eine Leiche. Blöderweise ist es zu spät, einen langärmeligen

Pullover anzuziehen. Junah wird ausrasten, wenn sie meine Zeitenlinien sieht.

Aber es sind nicht meine beiden Freundinnen, sondern der persönliche Adjutant meines Vaters, der in der Tür des Badezimmers auftaucht. »Rekrutin Aslanidis«, begrüßt er mich höflich und distanziert wie immer, seit er diese Position innehat. »Dein Vater wünscht dich zu sprechen.« Sein Blick fällt auf die verblassten Linien an meinen Armen. Er runzelt die Stirn, verkniff sich aber einen Kommentar. Sein Glück!

Ich gehe ins Zimmer zurück und schnappe meine Jacke. Vorsichtig stecke ich den verletzten Arm hinein. »Valerian, wann hörst du endlich auf, so hochgestochen zu reden?«, lenke ich ihn ab. »Wir haben zusammen im Sandkasten gespielt. Und bleib beim nächsten Mal hinter der Tür stehen, ich hätte nackt sein können.«

Er verzichtete keine Miene, aber das habe ich auch nicht erwartet. Stattdessen hilft er mir in den anderen Ärmel. »Du bist von der Vorlesung in Kosmologie befreit.«

»Und wenn ich gern da hinwill?«

Er hob eine Augenbraue. »Findest du nicht, du solltest nach dem Debakel letzte Nacht wenigstens vorgeben, du würdest Befehle befolgen?«

»Du weißt davon?«

»Jeder weiß, was ihr letzte Nacht getrieben habt. Zarin hat den Verlust einer Rekrutin sofort gemeldet, so wie es unsere Dekrete verlangen.«

»Selbstverständlich hat er das«, murmele ich. Und dabei mir vermutlich die Schuld in die Schuhe geschoben. Der Typ hasst mich, seit ich ihm im ersten Studienjahr die Klamotten geklaut habe, als er die Mädchen unseres Jahrgangs beim Schwimmen gestalkt hat. Er musste splitterfasernackt durch den Park rennen, der den Turm umgibt. Dabei war sein Hintern nicht mal

so unattraktiv. Nur der Rest von ihm ist so unsympathisch, dass sein muskulöser Körper nichts mehr rausreißt. Wir konnten uns schon vorher nicht leiden, aber nach dieser Aktion kürte er mich zu seiner Erzfeindin. Seitdem lässt er kaum eine Gelegenheit verstreichen, mir unter die Nase zu reiben, dass er ein geborener Sturmjäger ist und ich in seinen Augen ein Nichts. Dass er mich bisher nie verpfiffen hat, liegt nur daran, dass er mir immer vor Augen halten wollte, dass er besser ist als ich.

Wir verlassen das Zimmer, und mit gespielter Gelassenheit, trotte ich hinter Valerian durch die Gänge zu den Aufzügen, die sich genau in der Mitte des Turms befinden. Es sind vier Stück, kreisrund angeordnet in einer Röhre. Unablässig befördern sie uns zu den einzelnen Ebenen. Die Rekruten, an denen wir vorbeikommen, tuscheln eifrig. Die Gerüchteküche kocht bereits, und ich will nicht wissen, welche Geschichten über letzte Nacht im Umlauf sind. Immerhin ist eine von uns gestorben, auch wenn es nicht meine Schuld war. Valerian sollte die jüngeren Rekruten ermahnen, sich nicht beim Tratschen erwischen zu lassen. Falsche Anschuldigungen zu verbreiten, gilt als Zeitverschwendug und wird bestraft. Aber natürlich sagt er nichts.

»Averie.« Der besorgte Blick meines Vaters trifft mich, kaum dass ich sein Büro betreten habe. Er winkt Valerian fort, der den Raum verlässt, die Tür allerdings nicht schließt. »Du bist verletzt. Warum hat mir das niemand gesagt?«

»Weil es nichts ist, was ein bisschen Zeit nicht heilen kann«, erkläre ich aufmüpfig. Ich bin nicht in Stimmung für seine Beleidigungen. Niemand käme auf die Idee, ihn wegen der Verletzungen einer Rekrutin zu belästigen. Er hat genug anderen Mist um die Ohren.

Ich halte seinem Blick stand und wappne mich, als er aufsteht und zu mir kommt. Ich hasse es, wenn er böse auf mich

ist, aber damit muss ich heute wohl leben. Er hat jedes Recht, mich zu bestrafen. Als er mich erreicht, legt er mir jedoch eine Hand auf die Wange. Es fühlt sich tröstlich an. »Du hättest dieses Mädchen sein können.« Sein vertrauter Geruch umfängt mich. Obwohl er seit Jahren nicht mehr regelmäßig fliegt, riecht er immer noch nach dem würzigem Stroh der Nester, dem regenfrischen Himmel und nach Sandelholz. Mein Vater lebt seit mehr als fünfundzwanzig Dekaden, was zweihundert-fünfzig Menschenjahren entspricht, sieht aber nicht älter aus als fünfzig. Er ist schlank, mit breiten Schultern, und hat akkurat geschnittenes graues Haar. Zudem ziert ein dunkler Bart sein wettergegerbtes Gesicht. In seiner Jugend war er ein begnadeter Sturmjäger, aber nicht mal er konnte verhindern, dass wir den letzten Krieg verloren. Und obwohl er heute der hochrangigste Offizier von *Akynthos* ist, trägt er immer nur die schlichte graue Uniform der Jäger und verzichtet auf jegliche Rangabzeichen. Mutter hat seine Bescheidenheit immer zur Weißglut getrieben. Meine Eltern haben gemeinsam im Krieg gekämpft, sind zusammen in die Verbannung nach *Eternity* gegangen und haben hier drei Kinder bekommen. Aber trotz allem, was sie erduldet haben, hat meine Mutter sich vor einer Dekade von meinem Vater getrennt und uns verlassen. Er hat ihr verziehen, weil alles andere Zeitverschwendungen wäre. Ich hoffe, dass ich irgendwann ebenfalls so stark bin. Er seufzt, als ich nicht antworte. »Ihr Tod war sinnlos.«

Da hat er recht. Aber es war Talias eigene Entscheidung hinauszufliegen. »Ich habe überlebt und es geht mir gut«, erwidere ich mit fester Stimme.

»Aber du hast Schmerzen« Er schiebt den Ärmel meiner Jacke hoch, um einen Blick auf meine verblassten Seitenlinien zu werfen, und runzelt die Stirn. Im Gegensatz zu den roten Linien der Sammler leuchten die der Jäger in unterschiedlichen Grüntönen.

Vaters sind von einem kräftigen Tannengrün und zeugen damit von vollen Speichern. Jede Begabung hat eine andere Farbe.

»Es geht schon.« Ich entziehe ihm die Hand, trete einen Schritt zurück und nehme Haltung an, wie es sich für eine Rekrutin meines Ranges gehört. Er erwartet nicht von mir, dass ich ihn als meinen Vorgesetzten betrachte, doch solange ich die Akademie besuche, ist er es. Ich bin schon lange nicht mehr das Kind, das sich auf den Schoß seines Vaters flüchtete, wenn ihm wehgetan wurde oder wenn es traurig war. »Die Schulter war nur ausgekugelt und die Schmerzmittel wirken. In ein oder zwei Tagen ist alles wieder in Ordnung«, beruhige ich ihn. »Ich habe fünf Bänder geknüpft. Wirst du nun über meine Bitte nachdenken?«

»Was hast du dir nur dabei gedacht? Ich habe dir das Fliegen erlaubt, ausnahmsweise, aber ich hätte nie gedacht, dass du so unvernünftig bist, an einem dieser illegalen Rennen teilzunehmen«, erklärt er gefasst und ignoriert die letzte Frage.

»Ich will einfach so gut sein wie alle anderen«, entgegne ich und versuche dabei nicht allzu störrisch zu klingen. Diese Rennen gab es schon in seiner Jugend und obwohl der letzte Krieg zwanzig Dekaden her ist, kursieren jede Menge Legenden über ihn, wie furchtlos er sich in jeden Kampf gegen die Kairosianer stürzte. Er hat sich nie von einem Ziel abbringen lassen. Und das tue ich auch nicht.

Es fällt ihm schwer, mich auf das Offensichtliche hinzuweisen, aber er tut es trotzdem. »Ich bin als Jäger geboren, Liebling.«

Wir haben diese Diskussion unzählige Male geführt. »Das stimmt, aber wir brauchen mehr Jäger, als wir derzeit haben. Es ist Zeit, über ein paar Veränderungen nachzudenken. Findest du nicht?«, sage ich mit fester Stimme. Ich werde nicht nachgeben. Niemals. Ich werde die erste Sammlerin sein, die auch Jägerin ist.

Er zieht mich an sich, achtet dabei jedoch auf meine verletzte Schulter. »Für viele von uns sind die Regeln und Traditionen das Einzige, was uns geblieben ist, aber ich weiß, dass du eine perfekte Jägerin wärst und mich stolz machen würdest.«

Das werde ich auch, wenn er mich endlich lässt.

»Deswegen habe ich dich rufen lassen.« Er senkt die Stimme und flüstert dann den Satz in mein Ohr, der den Turm unter mir zum Wanken bringt: »Ich habe eine Überraschung für dich.« Er macht eine Pause. »Atticus ist zurückgekehrt.«

★
★ 4
★

Panik. Pure, unverfälschte Panik zerquetscht in Bruchteilen von Sekunden jedes andere Gefühl. Schweiß tritt mir auf die Stirn, den ich hastig wegwische. Atticus ist zurück? Das kann nicht sein. Weshalb sollte er? Bitte nicht. Ich träume. Das Zeitenband hat mich heftiger erwischt als gedacht.

Mein Vater lässt mich keine Sekunde aus den Augen. »Er wollte dich sehen.«

»Wieso?«, platze ich heraus. Bestimmt ist er nur auf der Durchreise für irgendeine bescheuerte Geheimmission, auf die die Air Commander ihn schicken. Morgen ist er wieder verschwunden und ich kann weitermachen wie zuvor. Wir müssen uns nicht begegnen.

Vater streicht mir über den Arm. »In den nächsten acht Wochen wird er die Rekruten der Sturmjäger auf ihre Abschlussprüfung vorbereiten.«

Ich reiße die Augen auf. Acht Wochen lang? Das kann nicht sein Ernst sein. Der Turm ist definitiv nicht groß genug für uns zwei. »War es deine Idee?« Das würde er mir nicht antun, oder? Er weiß, wie ich darunter gelitten habe, dass Atticus mich wie eine heiße Kartoffel hat fallen lassen.

»Nein, das war eine Entscheidung des Rates.«

In dem er Mitglied ist, wie alle Air Commander der anderen zwölf Türme. Konnte er sie nicht überstimmen? Schließlich ist er der älteste und erfahrenste von ihnen.

»Knox war einverstanden, das Training an ihn abzugeben?« Meine Fragen klingen immer verzweifelter. Wie soll ich jetzt mein Ziel erreichen? Mein Plan war, meinen Vater zu überzeugen, dass

ich versuchen darf, die Prüfung der Jäger abzulegen. Dafür muss ich wenigstens ein paar Wochen lang ihr Training absolvieren. Bei dieser Prüfung fliegen die Rekruten das erste Mal in das Auge des Sturms. Ohne Vorbereitung ist das Selbstmord. Doch wenn Atticus dieses Training jetzt übernimmt ... Meine Schultern sacken nach unten.

»Knox war nicht das Problem, nur Atticus hatte eine Bedingung«, höre ich meinen Vater sagen.

Ich reibe mir die Schläfe. In meinem Kopf pocht es schmerhaft. Hätte er nicht nächstes Jahr zurückkommen können? Oder in zehn Dekaden? Verdammt!

»Er hat darauf bestanden, dass er auch dich trainieren darf.«

Ich brauche eine Weile, um diese Information zu verarbeiten. Dann starre ich ihn an. »Wie bitte?« Ich muss mich verhört haben.

Vater runzelt die Stirn. Offensichtlich hat er eine völlig andere Reaktion von mir erwartet. Nach meiner Ansprache gerade auch völlig zu Recht. »Lass uns das später besprechen. Er ist hier.«

Schritte erklingen aus dem Vorraum. Mir wird noch kälter, als mir ohnehin schon ist. Gleichzeitig schwitze ich und habe das Gefühl, jeden Moment ohnmächtig zu werden. Ich bin ein Feigling und sollte mir dringend mehr Rückgrat zulegen. Ich habe nichts falsch gemacht. Atticus hat uns beide verraten. Weshalb gibt es hier keinen verdammten Fluchtweg?

Vater streicht mir beruhigend über den Arm. »Mach dir keine Sorgen.«

Ich mache mir keine Sorgen, ich bin in Panik. Ich bin absolut nicht bereit, ihn wiederzusehen. Die Schritte erreichen die Tür, und dann betritt *er* den Raum. Ich zwinge mich, still und aufrecht stehen zu bleiben. Gänsehaut kriecht vom Steißbein bis zu meinem Nacken hinauf, dabei habe ich mich noch nicht einmal zu ihm umgedreht. Dafür brauche ich noch einen Augenblick.

Aber ich spüre ihn mit jeder Faser meines Körpers. Es ist vollkommen verrückt. So war es von Anfang an, wenn er in meine Nähe kam. Vorher hatte ich nicht gewusst, dass man Blicke tatsächlich fühlen kann. Atticus Maverick hat mich eines Besseren belehrt. Ich habe ihn gespürt und konnte es nicht erwarten, in seinen Armen zu liegen. Ihn zu berühren und von ihm berührt zu werden. Von ihm getrennt zu sein, war unerträglich. Was war ich für ein dummes Huhn, dass ich glaubte, ihm ginge es ähnlich?

Dieses Mal ist es völlig anders. Es ist kein unbändiges Verlangen, das meinen Rücken hinaufklettert, sondern Grauen. Weshalb bin ich nicht auf der Krankenstation oder im Bett geblieben? Weshalb habe ich mich nicht schwerer verletzt? Weshalb liege ich nicht im Koma? Ich will fliehen, aber der einzige Weg führt durch die Tür hinaus, und dann müsste ich an ihm vorbei. Es sollte mir nichts mehr ausmachen. Nicht nach all der Zeit. Ein weiterer Schweißtropfen rinnt mir den Nacken hinunter, während mein Vater an mir vorbei und auf ihn zugeht. Liebend gern würde ich mich jetzt in einen Orkan stürzen, nur um dem hier zu entgehen. Wie viele Albträume habe ich über genau dieses Szenario gehabt? Tausende? Und nun wird eine Variante davon Wirklichkeit.

»Atticus.« Die Freude in der Stimme meines Vaters wirkt völlig aufrichtig und ich vermute, die Männer umarmen sich, denn es klingt, als würden sie einander auf den Rücken klopfen. »Ich bin so stolz auf dich. Du hast es weit gebracht, mein Junge.«

»Priamos«, begrüßt Atticus ihn. »Meine Karriere habe ich nur deiner Unterstützung und Fürsprache zu verdanken. Ohne dich wäre ich erst gar nicht nach *Bacta* gekommen«, erwidert er mit dieser rauen Stimme, die mir jedes Mal Gänsehaut verursacht hat. Vor allem, wenn er mir ins Ohr flüsterte, was er alles mit mir tun würde, während seine Hände jede noch so winzige



Zeitenlinie auf meiner Haut nachfuhren und erforschten. Dieser Mann kannte alle meine Geheimnisse, und damit meine ich nicht nur die meines Körpers.

»Das war ich Gareth schuldig.« Trauer klingt in Vaters Wörtern mit. Gareth Maverick war sein bester Freund und Air Commander von *Bacta*. Im Krieg gegen die Kairosianer kämpften sie Seite an Seite. Danach hielten sie die Chronisten auf *Eternity* zusammen und schworen, diese Welt für sie zu retten. Und das taten sie. Bis Gareth vor einer Dekade in *Akynthos* zu Besuch weilte. In dieser Nacht rissen so viele Zeitenbänder, dass *Eternity* sich beinahe aus der Galaxie löste. Er flog gemeinsam mit meinem Vater und zwei Kohorten in den Sturm. Als die Zeit seiner Peitsche verbraucht war, gab Gareth seine eigene, um die letzten Bänder zu flicken. Er opferte sein Leben für uns alle. Deswegen hängt Gareths Bild noch heute in der Galerie der Helden. Atticus wollte immer in seine Fußstapfen treten, und dafür war ihm jedes Mittel recht. Nur habe ich das nicht gewusst. Er ist mutig, ehrgeizig und absolut rücksichtslos.

Ich hole tief Luft. Zeit, mich umzudrehen. Atticus hat mich vor drei Jahren verlassen. Seitdem bin ich erwachsen geworden. Es sollte mir nichts mehr ausmachen. Ich sollte darüber hinweg sein. Aber kommt man je über seine erste Liebe hinweg? Kann man je vergessen, wenn einem das Herz herausgerissen und darauf herumgetrampelt wurde? Ich liebte ihn mit der Inbrunst einer Zwanzigjährigen. Niemals hätte ich gedacht, dass ich so stark für jemanden empfinden kann. Ich hätte alles für ihn getan und dachte, er für mich auch. Mehr hätte ich mich kaum irren können. Aber ich habe diese Liebe hinter mir gelassen, genau wie die Trauer, den Schmerz und die Wut. Auch wenn es sehr lange gedauert hat. Diese Phase meines Lebens sollte nur noch eine diffuse Erinnerung sein. Leider erinnere ich mich an jede einzelne verdammte Sekunde mit ihm und ohne

ihn. Nachdem er fort war, versank ich in einem Strudel aus Angst und Hoffnungslosigkeit. Scham treibt mir Hitze in die Wangen bei dem Gedanken an meine Schwäche. Nach all der Zeit frage ich mich immer noch, wie ich ihm diese Macht über mich einräumen konnte. Ich lockere die Hände, die ich zu Fäusten geballt habe, stoße leise und langsam die Luft wieder aus, wende den Kopf so, dass mir das Haar über die Schultern fällt, und strecke den Rücken durch. Sein Anblick trifft mich wie der vernichtende Schlag eines Zeitenbandes, und hätte ich mir nicht so viel Selbstdisziplin angeeignet, würde ich zurücktaumeln. Atticus Maverick war schon immer schön, mit all den Attributen, die klassische Schönheit ausmachen. Hohe Wangenknochen, gerade Nase, ausdrucksstarkes Kinn, zerzautes dunkles Haar und zu guter Letzt strahlend graublaue Augen unter gleichmäßig gewölbten Brauen. Dazu ein Körper, den Gott Chronos persönlich geschaffen haben muss. Jetzt liegt auf seinen Zügen eine Härte, die früher nicht dort gewesen ist. Aber es war sowieso nie seine Schönheit, die ihn für mich so anziehend machte, sondern so vieles andere. Die nächtelangen Gespräche, sein Einfühlungsvermögen, sein Mut, sein Selbstbewusstsein, seine Intelligenz, seine Zuverlässigkeit, sein Witz und sein Charme, sein Können und seine unendliche Zärtlichkeit. Aber vor allem liebte ich, wie sicher ich mich bei ihm fühlte. Ich konnte ihm alles offenbaren, selbst meine dunkelsten Gedanken. Er hat nie darüber gelacht oder sie abgetan. Er hat mir zugehört wie nie jemand zuvor. Ich brauchte mich nicht zu schämen, ihm zu gestehen, dass ich neidisch auf die Fähigkeiten meiner Schwester und meines Bruders bin. Er belächelte mich nicht für den Wunsch, ein genauso wertvolles Mitglied unserer Gemeinschaft sein zu wollen wie der Rest meiner Familie, und nicht bloß eine gewöhnliche Sammlerin. Er gab mir das Gefühl, wichtig und richtig zu sein, und schenkte mir das Selbstvertrauen, davon zu träumen, Sturmjägerin werden zu

können. Er erlaubte mir, Calypso zu fliegen. Kaum ein Sammler besitzt ein eigenes Tier, doch er überließ sie meiner Obhut. Ich war so schrecklich verliebt in ihn, dass ich nicht mal bemerkte, wie wenig er von sich preisgab. Dass er nie über den Tod seines Vaters sprach oder über seine Mutter. Und am Ende entpuppte sich alles als Täuschung. Der Aufprall in der Wirklichkeit hätte kaum schmerzhafter sein können. Dagegen ist diese Schulterverletzung ein Klacks. Er hatte ein klares Ziel vor Augen, und nachdem er es erreicht hatte, warf er mich weg. Einfach so. Hätte ich es früher erkennen müssen? Diese Frage habe ich mir oft gestellt, nachdem er fort war, aber ich weigere mich, mich als Opfer zu betrachten. Er hat getan, was er für richtig hielt, und immerhin das habe ich von ihm gelernt. Heute bin ich weit misstrauischer, vorsichtiger und zynischer, als ich es vor ihm war. So leicht werde ich mein Vertrauen niemandem mehr schenken. Erst nachdem er mich ohne ein Wort des Abschieds verlassen hatte, begriff ich, dass er mich benutzt hatte, um sich mit meinem Vater gut zu stellen. Dabei hätte er diese List gar nicht benötigt. Mein Vater behandelte ihn sowieso wie einen zweiten Sohn und unterstützte ihn in jeder Hinsicht. Hat er deswegen diese Bedingung gestellt? Weil er sich noch mehr bei meinem Vater einschleimen möchte und dafür so tut, als würde er mir helfen? Zuzutrauen ist es ihm.

Atticus löst sich von ihm und kommt auf mich zu. Vorsicht liegt in den Schritten, als er seine gesamte Aufmerksamkeit auf mich richtet.

Mit unbewegter Miene erwidere ich den Blick und bin froh, keine so kleine Frau wie Willow zu sein. Er ist zwar immer noch größer als ich, aber ich muss nicht zu ihm aufschauen.

»Averie«, begrüßt er mich. Wärme liegt in diesem einen Wort. Ein Hauch Wehmut und Wiedersehensfreude.

Früher habe ich nicht durchschaut, was für ein hervorragender Schauspieler er ist. Heute bin ich klüger und vorbereitet. Er hebt

die Arme, als wollte er mich an sich ziehen. Mein geflicktes Herz donnert von innen gegen den Brustkorb, und eher instinktiv als bewusst trete ich einen Schritt zurück. »Atticus«, erwidere ich etwas verspätet, aber mit fester Stimme. Die Spannung zwischen uns ist so stark, dass ich kaum mehr Luft bekomme. »Herzlich willkommen zurück.« Dieser Mann hat mich abgelegt wie ein zu klein gewordenes Kleidungsstück, kaum dass sein Antrag auf Versetzung nach *Bacta* und die Ausbildung zum Offizier genehmigt worden war. Mich hatte er in diesen Plan nicht einmal eingeweiht. Er ist einfach gegangen. Die aufsteigende Bitterkeit brennt in meiner Kehle. »Herzlichen Glückwunsch«, bringe ich hervor. »Deine Karriere sucht ihresgleichen.« Er ist drei Jahre älter als ich, besitzt nun ein Offizierspatent und wird mit gerade einmal sechsundzwanzig Menschenjahren Ausbilder der Sturmjäger von *Akynthos*. Ich wüsste nicht, dass das vor ihm schon einmal jemandem gelungen wäre. Offenbar fällt es ihm immer noch spielend leicht, jeden um den kleinen Finger zu wickeln. Wen hat er in *Bacta* verführt und wem das Herz gebrochen, um seine Karriere voranzutreiben? Nicht, dass es mich etwas angeinge.

»Ich freue mich, wieder hier zu sein. Ich habe *Akynthos* vermisst. Ich ...« Er holt Luft, als wollte er noch etwas hinzusetzen.

Will er mich auf den Arm nehmen? Er hätte bleiben können, wenn er gewollt hätte. Ich schlucke eine biestige Erwiderung hinunter, nicke nur knapp und wende mich an meinen Vater. »Ich würde gern noch zu meiner Vorlesung gehen. Wenn du mich nicht mehr brauchst.«

»Natürlich«, sagt er zögernd.

Begreift er, was er mir hier antut? Ich kann mich nicht von Atticus trainieren lassen. Das geht nicht. Der Zeitverlust und die Schmerzen schwächen mich, sodass ich kaum noch klar denken kann. Gerade rinnt mir alles durch die Finger, was mir bis gerade eben noch so wichtig war.

»Atticus und ich haben eine Menge zu besprechen. Möchtest du heute mit uns zu Abend essen?«, fragt Vater weiter.

Das möchte ich ganz sicher nicht. Aber wenn ich es rundheraus ablehne, wird Atticus glauben, ich sei immer noch verletzt, und mein Vater wird enttäuscht von mir sein. »Mal sehen, wie es mir geht«, sage ich ausweichend.

»Ich werde Chloe bitten, sich zu uns zu gesellen, dann kann sie dich untersuchen.« Chloe ist Heilerin, Vaters derzeitige Favoritin, Mätresse, Gespielin, wie auch immer man es nennt, wenn dem eigenen Vater die Frau weggelaufen ist.

Seit Ewigkeiten habe ich mich nicht mehr so winzig und hilflos gefühlt. Mir wird schwarz vor Augen. Ich hätte mir Zeit besorgen müssen. Wenn ich gewusst hätte, was mich erwartet, dann hätte ich das auch getan. Ich muss sofort ... Ich setze mich in Bewegung, doch Atticus greift nach meinem Handgelenk. Er hält mich gleichzeitig sanft und fest genug, damit ich stehen bleiben muss. Ein Stromstoß jagt durch meine Seitenlinien, als er mit dem Daumen über mein Handgelenk streift und den Vorrat testet. Er hat kein Recht, mich zu berühren, und trotzdem lasse ich es ein paar Sekunden lang zu, bevor ich ihm den Arm entreiße. Wütend schaue ich ihn an. Ein Fehler, wie sich herausstellt, denn der Blick, den er mir schenkt, ist derselbe, mit dem er mich bedachte, wenn wir zusammen im Bett lagen, wenn er sich an meinem Körper nach unten küsste, mir den Slip auszog, meine Arme über meinem Kopf ausstreckte, in mich eindrang und so zärtlich liebte, dass er mich für jeden anderen Mann nach ihm verdarb. Und ich weiß, wovon ich rede, denn ich habe eine Zeit lang ein paar andere Männer ausprobiert. Es half kein bisschen, um über ihn hinwegzukommen. Im Gegenteil, nach jeder Nacht mit einem anderen Mann fühlte ich mich nur noch schlechter und vermisste ihn noch mehr.

Sein Blick verdunkelt sich, als wüsste er genau, woran ich mich erinnere. »Entschuldige. Ich wollte nicht übergriffig sein.«

Er betrachtet meinen Hals, aber mein Shirt hat einen hohen Kragen, der die Spitzen der Linien dort verbirgt. »Du brauchst ausreichend Zeit, wenn du mit den anderen Rekruten trainieren willst«, erklärt er kühl. »Du warst schon immer zu unvorsichtig mit dir selbst.« Die Missbilligung ist nicht zu überhören. So schnell zeigt er also sein wahres Gesicht. Fast erleichtert es mich.

»Du kannst mir erst etwas vorschreiben, wenn ich mich einverstanden erkläre, mich von dir trainieren zu lassen«, zische ich.

Er legt den Kopf auf die Seite und lächelt, als wäre er jetzt schon sicher, dass genau das passiert. Ich muss herausfinden, weshalb er das will, aber jetzt stürme ich erst mal aus dem Raum und muss mich beherrschen, die Tür nicht zuzuknallen. Stattdessen schließe ich sie sehr leise und lehne mich dagegen. Mein Atem geht so stoßweise, als wäre ich die Treppen des Turms dreimal hoch und runter gerannt. So viel zu meiner Selbstbeherrschung.